

Liebe Schwestern und Brüder,
in den Tagen nach dem großen Unglück am 24. März in den französischen Alpen wurde auch in den Medien eine wesentliche Frage gestellt, die im Gedränge des Alltags in der Regel untergeht. Da fragte ein Reporter einen Notfallseelsorger: „Was eigentlich ist Seelsorge?“ Er bekam zur Antwort: „Seelsorge heißt, einen Menschen trösten, ihm Beistand zu leisten.“ Der Reporter hakte nach: „Und was bedeutet Beistand?“ Darauf der Seelsorger: „Beistand heißt, bei jemanden stehen zu bleiben.“ Wenn Menschen an einem solchen Abgrund der Verzweiflung stehen, dann hat man keine Worte mehr, dann kann man nur noch bei ihm aushalten, stehen bleiben, Nähe zeigen.

Das Evangelium sagt uns heute: Wir haben die Kraft des Beistands, des Stehenbleibens, des Aushaltens in uns. Und es ist der eigentliche Geist der Auferstehung. Einmal erzählte ein Kollege, wie er von einem Termin kam und ihn sein Weg über den Friedhof führte. Da sah er zwei Mädchen, Zwillinge, am Grab der Mutter stehen, die er wenige Wochen beerdigt hatte. Die Mädchen sprachen ihn an: „Herr Pfarrer, warum unsere Mutter? Wie hätten sie doch noch so sehr gebraucht.“ Der Priester spürte einen Kloß im Hals. Ihm fehlten die Worte und dann kam er zu der Erkenntnis: Stehen bleiben war die einzige Antwort, die ich hatte. Da war Trost zwischen ihm und den Zwillingen. Denn nach einer Weile gingen die Mädchen und sagten: „Danke Herr Pfarrer, sie haben uns sehr geholfen.“

Trost, Beistand am Sterbebett, was heißt das? Manche meinen, es könne auch heißen, jemand beim Suicid zu assistieren, wenn er sich das tödliche Medikament reichen will, weil jede Zelle seines Körpers nur noch aus unsäglichen Schmerzen besteht. Wie ich noch nie in einer solchen Situation war, maß ich mir nicht an zu entscheiden, was falsch oder richtig ist. Aber ich weiß von einem Mann, der aus diesem Grunde mit seiner qualvoll leidenden Frau nach Holland gefahren ist, wo man ihr aktiv beim Sterben half. Der Mann wird bis heute nicht damit fertig, dass er eingewilligt hat.

Als Christen dürfen wir nicht nur davon reden, dass aktive Sterbehilfe unserem Bild von Menschenwürde und Gottes-ebenbildlichkeit widerspricht, wir müssen vor allem danach handeln. Und darum ist es absolut zu begrüßen, dass sich in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten unzählige Einrichtungen und Dienste der Hospizarbeit und der palliativen Versorgung gebildet haben.

Gegen das Modell der aktiven Sterbehilfe setzen kirchliche und nichtkirchliche Gruppen das Konzept von Geborgenheit, umfassender Zuwendung und Nächstenliebe bis zum letzten. Und man kann nur froh und dankbar sein, dass es hier im Raum Büren eine so große und aktive Gruppe des Hospizdienstes Mutter Teresa gibt. Das Motto dieser Gruppe lautet: „Leben dürfen bis zuletzt.“ Der Name Mutter Teresa ist dabei Programm. Denn bevor Mutter Teresa in Indien Krankenhäuser eingerichtet hat, hat sie für Sterbehäuser, Hospize gesorgt, um die Sterbenden von der Strasse zu holen und ihnen Menschenwürde zu ermöglichen. Denn Sterben war für Mutter Teresa nach Hause gehen. Und darum braucht der Sterbende wie das Kleinkind ein hohes Maß an Geborgenheit.

In der Sterbebegleitung, die Gott sei Dank auch in unserer Gesellschaft immer mehr Thema wird, ergänzen sich eine liebevolle Pflege, schmerzstillende Medikamente und ehrenamtliche BegleiterInnen, die oft stundenlang am Bett sitzen, tröstend sprechen oder schweigen, etwas vorlesen, die Lieblingsmusik spielen, beten oder singen, die einfach da sind und aushalten. Es gibt viele Erfahrungen, wie durch einen so umfassenden Beistand bei Sterbenden die Angst kleiner wurde.

Wie human und wie würdig ein Gesellschaft ist, das zeigt sich vor allem daran, wie sie mit ihren Sterbenden und ihren Toten umgeht. In einem Buch las ich von einer Frau, die bis zur Wende 1989 in einem Krankenhaus der ehemaligen DDR gearbeitet hatte, das sozialistisch atheistisch ausgerichtet war. Wenn da ein Mensch zum Sterben kam, dann hieß es: da brauchen wir uns nicht mehr so viel kümmern, der stirbt auch, wenn niemand da ist. Dann fand sie in Westfalen eine Anstellung in einem kirchlichen Haus. Auf ihrer Station gab es noch eine Ordensschwester, die sagte, wenn ein Patient zum Sterben kam: Jetzt dürfen wir ihn nicht mehr allein lassen. „Diese Schwestern“, schreibt die Frau, „hatten nach meinem Gefühl eine innere Kraft.“

Liebe Mitchristen, wir sind mit dieser Kraft von oben ausgestattet. Wir haben die Kraft beizustehen, stehen zu bleiben, auszuhalten. Und, liebe Mitchristen, ist es nicht eine Tatsache, dass wir gerade in der Begleitung eines Sterbeprozesses ganz viel zurückbekommen, dass wir wahrscheinlich sogar das Wichtigste über unser eigenes Leben erfahren. Dass dieses Leben einen Sinn, ein Ziel hat?

Jeder der geht
Belehrt uns ein wenig
Über uns selber.
Kostbarer Unterricht

An den Sterbebetten.
Alle Spiegel so klar
Wie ein See nach großem Regen,
ehe der dunstige Tag
die Bilder wieder verwischt.

Nur einmal sterben sie für uns,
nie wieder.
Was wüssten wir je
Ohne sie?

Wir, deren Worte sich verfehlen,
wir vergessen es.
Und sie?
Sie können die Lehre
Nicht wiederholen.

Dein Tod oder meiner
Der nächste Unterricht:
So hell, so deutlich,
dass es gleich dunkel wird. (Hilde Domin)